

Dritter Advent

Leitmotiv: Wegbereitung für das Kommen Gottes zu uns

Wochenspruch: „Bereitet dem Herrn den Weg, denn siehe, der Herr kommt gewaltig.“
Jesaja 40,3.10

Wochenpsalm 85

Meditationstext: Jesaja 40,3.10

Straßenbau. Planierraupen. Erdbewegung. Alles wird geglättet. Bis die Bahn frei ist und der Verkehr rollt. Bin ich ein Straßenbauer Gottes?

Was ist da schon alles gebaut worden. Ist er gekommen?

Hat sich etwas zum Guten verändert? Sind Menschen freier geworden? Froher? Zufriedener? Natürlicher? Menschlicher?

“Mach’s wie Gott, werde Mensch” (Franz Kamphaus). Dann wird die Bahn für den wahren Menschen frei.

Es geschieht wirklich in dieser Reihenfolge: Erst mein Bereiten, dann sein Kommen. Ich habe das lange Zeit falsch verstanden, weil ich falsch belehrt war. „Werkgerechtigkeit“ sei mein vorlaufendes Tun, auf das Gott mit seinem Segen erst reagieren soll. Umgekehrt müsse es gedacht werden: Alles liegt an Gottes Segen, mit meiner Macht ist nichts getan. Erst wenn Gottes Geist in mir Raum finde, könne ich seinen Willen tun.

Das sehe ich auch heute so: Alles liegt an Gottes Segen und wenn nicht sein Geist mich bewegt, seinen Willen zu tun, dann bewegt mich gar nichts dazu. Es gibt eine vorlaufende Gnade, die unserem vorlaufenden Tun vorausgeht, die es überhaupt erst in Gang bringt. Es gibt eine begleitende Gnade, die es uns überhaupt ermöglicht, unser vorlaufendes Tun zu verwirklichen. Und es gibt eine Gnade des Erfolgs, eine Segensspur, die wir hinterlassen dürfen. Und nicht zuletzt gibt es die Vergebungsgnade, die uns im Scheitern schützt und uns zu immer neuem Anfang ermutigt. Aber ich selbst bin es, der sich bewegen lässt oder nicht und der sich bewegt oder nicht. Aus mir selbst heraus, weil ich es will. In Freiheit. Nicht, weil ich muss. Und nicht, weil ich dafür belohnt werde. Hierin liegt der Unterschied, denn dies ist in Wahrheit Werkgerechtigkeit: Tun, was Gott sagt, um Lohn dafür zu bekommen. Ein Handel, ein Arbeitsvertrag. Aber das ist nicht echt, es kommt nicht von Herzen, es bleibt ohne Liebe.

„Wegbereitung“ ist ein Hauptbegriff in Dietrich Bonhoeffers Ethik. Er meint nicht nur das Vorlaufende, sondern auch das Vorläufige. Das, was aus unseren eigenen, menschlich begrenzten Entscheidungen im Horizont unseres eigenen Urteilens hervorgeht. Das, wovon niemand sagen kann: „Jetzt habe ich ganz lupenrein den Willen Gottes verwirklicht.“ Sondern das Bessere im Unterschied zum Schlechteren, oft auch nur das geringere Übel. Nicht den reinen Willen Gottes, der mir irgendwie glasklar aufleuchtet, sondern das, was nach meinem Kenntnisstand so etwa in diese Richtung geht, rein nach dem Gewissenskompass, rein nach der Stimme des Herzens, nicht aber auf festen Schienen und nach Fahrplan.

“Nicht ein ‘absolutes Gutes’ soll verwirklicht werden, vielmehr gehört es zu der Selbstbescheidung des verantwortlich Handelnden, ein relativ Besseres dem relativ Schlechteren vorzuziehen und zu erkennen, daß das ‘absolut Gute’ gerade das Schlechteste sein kann.” Dietrich Bonhoeffer¹

Dritter Advent - Sonntag

Meditationstext: Matthäus 11,2-10 (Evangelium)

Johannes hat andere Vorstellungen von Jesus. Jesus verhält sich nicht so, wie er es dachte. Er ist irritiert. Ja, er ärgert sich über Jesus. Er ist sehr enttäuscht. Nichts ändert sich. Herodes kann weiter schalten und walten, wie er will. Ohnmächtig steht Johannes vor dieser Wand. Er hat verloren. Er hat keine Chance. Er hat es sich so anders vorgestellt. Die Armut wird nicht abgeschafft, sondern den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und sie bleiben arm. Und Herodes wird immer reicher und saugt mit den Römern zusammen das Land immer weiter aus. Unrecht überall, nichts ändert sich, es wird nur immer schlimmer.

Aber dass den Armen das Evangelium verkündet wird, das wird alles verändern. Denn sie werden nicht mehr mut- und hoffnungslos bleiben. Das Licht der Hoffnung kommt in ihre Dunkelheit. Sie werden lebendig: Sie können sehen und gehen, sie er-

¹ Dietrich Bonhoeffer, *Ethik*, zusammengestellt u. hg. v. E. Bethge, 10. Aufl. (Christian Kaiser: München, 1984), 242.

kennen sich als rehabilitierte Menschen, sie hören, sie finden ein neues, ganzes Ja zum Leben, sie stehen auf. Der Aufstand des Lebens hat begonnen - Neues ist geworden.

Gottes Reich ist da. Die Saat der Freiheit wird gestreut und sie geht auf. Aber sie braucht ihre Zeit. Der Weg ist bereitet. Der Auftrag des Täufers ist vollendet. Darum kann er jetzt auch dem Tod ins Auge sehen. Die Krone des Lebens ist ihm gewiss. Er hat den guten Kampf gekämpft, er ist zum Ziel gekommen.

Ich will mich nicht ärgern an Jesus. Johannes ist mehr als ein Prophet und Jesus ist mehr als Johannes. Johannes war nicht angepasst - Jesus ist es erst recht nicht. Johannes war kein Mensch der oberen Etagen - und Jesus ist es erst recht nicht. Beide erregen Ärger und üben Verzicht um der Liebe willen. Beide sind sehr anders als der Geist der Welt. Jesus sagt: Das ist meinen Nachfolgern auch beschieden. Aber er sagt es nicht bitter, sondern völlig unbekümmert. Denn nur das ist Freiheit, nur das ist Evangelium. Der Gegenstück zu dieser Freiheit gipfelt in der Groteske des herodianischen Hofes (Matthäus 14,1-12). Da wird der große König zum ganz armen Sklaven der Abhängigkeiten, die er sich selbst geschaffen hat, um diese Größe zu erreichen. Und zum Sklaven der Angst.

*eingekerkelter
nächster
Hinrichtungskandidat
zu sein
ist nicht
das Problem*

*sondern
den Sinn
nicht
zu sehen*

*gern
will ich
leiden
wenn
du
mir
deutlich
sagst
wozu*

Dritter Advent - Montag

Meditationstext: 1.Korinther 4,1-5

Wie vornehm schreibt Paulus hier, wie taktvoll, auch sich selbst gegenüber. Er verurteilt nicht, er bricht nicht den Stab. Er macht den Unterschied zwischen dem, was vor Augen ist, und dem, was im Herzen ist. Das sieht nur Gott. Weisheit ist das. „Kein Recht zum Richten“ steht über diesem Abschnitt in meiner Bibel - das ist gut gewählt.

Es geht Paulus nicht darum, dass jeder (andere) seinen Tadel von Gott bekommt,

*ich werde
mich nicht
in vorurteilen
und urteilen
verhaken*

*ich muss
nicht erst
wissen
wo deine
schwächen
sind
bevor
ich mich
auf dich
einlasse*

*von dir
erwarte ich
mir gegenüber
ähnliches*

nein, er freut sich auf das *Lob*. Gottes Gericht ist Lobgericht. Dem, was lobenswert ist, denkt nach. Konstruktivität! Horchen auf das Gute. Frieden suchen.

Tröstlich, der liebe Bruder Paulus. Er denkt gut, er segnet, benedicens². Verlässlich. Das macht seine Treue aus. Vor ihm muss man keine Angst haben, auch, wenn man „etwa von einem Fehl übereilt wurde“ (Galater 6,1). Er ist bereit, aufzuhelfen mit sanftmütigen Geist. Jesus ist so. Gott ist so. Barmherzig, und er schilt keinen, der zu ihm kommt (Jakobus 1,5).

Wie wird das verdreht. Weh dem, der Ärgernis gibt einem der Kleinen, die an Jesus glauben (Matthäus 18,6). Weh dem, der den Schwachen und Verzagten Angst macht, der die Kleinmütigen beschwert.

Dass ich treu haushalte oder jedenfalls darum bemüht bin, das kann ich schon von mir sagen. Und um mehr geht es ja nun auch nicht.

Manches aus dem Wochenpsalm 85 spricht mir aus dem Herzen: Mit „Bitte um neuen Segen“ ist er in der Lutherbibel überschrieben. „Lass ab von deiner Ungnade über uns! Willst du denn ewiglich über uns zürnen und deinen Zorn walten lassen für und für?“ (Psalm 85,5-6). Darum geht es: „Dass unser Land seine Frucht gebe“ (Psalm 85,13). Dass unsere Arbeit sich bezahlt mache. Und im Psalm der letzten Woche stand: „Wie lange willst du zürnen, während dein Volk zu dir betet?“ (Psalm 80,5). Gott hat es zugelassen, dass sein „Weinberg“ Israel zerstört wurde. „Warum hast du denn seine Mauer zerbrochen, dass jeder seine Früchte abreißt, der vorübergeht? Es haben ihn zerwühlt die wilden Säue und die Tiere des Feldes ihn abgeweidet“ (Psalm 80,13-14). „Lass uns leben, so wollen wir deinen Namen anrufen“ (Psalm 80,19). Und dann fällt mir noch ein, was ich in Psalm 90 gelesen habe: „Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest, nachdem wir so lange Unglück leiden“ (Psalm 90,15). Und in Psalm 39: „Lass ab von mir, dass ich mich erquicke, ehe ich dahinfahre und nicht mehr bin“ (Psalm 39,14).

² Benedicere = „Gutes sagen“ ist das lateinische Wort für Segnen.

Dritter Advent - Dienstag

Meditationstext: Lukas 3,1-14

Was Johannes da fordert, ist gar nichts Besonderes: Teilen, ohne dabei selbst zu kurz zu kommen. Es ist ja noch nicht einmal gesagt, dass dieses Hemd geschenkt sein muss. Nur einfach achtgeben sollen wir auf den, der Not hat, und eben dort, wo er sie wirklich hat: Kein Hemd zu haben, das ist menschenunwürdig. Das möchte Johannes: Dass wir nach dem Notwendigen fragen, nach dem, was wir brauchen und was die anderen brauchen. Mehr nicht. Das ist die treue Haushalterchaft (vgl. Text gestern, 1.Korinther 4,1-5). „Es ist dir gesagt, Mensch, was der Herr von dir fordert ...“ (Micha 6,8). Durchaus keine besonderen Bußleistungen, nur ganz normale Menschlichkeit. Das ist die „Buße zur Vergebung der Sünden“ (V3). Buße ist revidierter Lebensstil: Rückkehr von der Unmäßigkeit zur ausgeglichenen Menschlichkeit. Ja, Ausgleich und Ausgeglichenheit: Das passt gut hier her, darum geht es. Und das bedeutet natürlich auch immer: Nicht beschlagnahmt sein von der eigenen Sorge, weil sie kleinlich, geizig, blind für das macht, was der

*johannes
der wegbereiter
schlechthin
sagt
vor allem
den hüttern des geldes
dass almosen
nicht genügen
sondern
dass sie
teilen sollen
dass sie nicht
raffen sollen
auf kosten
anderer*

*den hüttern der macht
dass sie diese nicht
missbrauchen sollen*

*andernfalls
leben sie
zum schlimmen
leidwesen
der armen
und ohnmächtigen
am leben
vorbei
nutzlose
wichtigtuere
schwätzer*

*dies also
ist
das ganze
programm
der wegbereitung
des messias*

*recht wenig
salbungsvoll
schon fast
gewerkschaftlich*

*so bleibt
die frage
an mich
und dich
auf welcher seite
wir
uns befinden*

*denn sobald
lazarus
bei den hunden
unter
dem casinotisch
ein kleines
päckchen
zufällt
von da oben*

*geht auch ihn
diese
rede
etwas
an*

andere von mir braucht.

Einfach nur normale *Menschen* sollen und dürfen wir sein. Lasst euch genügen. Vertraut. Euer himmlischer Vater weiß, was ihr braucht (Matthäus 6,25-32). Kommt in Balance, werdet vernünftig. Werdet ganz einfach nur menschlich. Es ist so einfach, es ist so undramatisch, fast banal. Sich genügen lassen. Zufrieden sein mit dem Passenden. Nicht zu viel, nicht zu wenig soll es sein.

Aber die Habgier ist eine Hauptwurzel des Übels (1.Timotheus 6,10). Raffen und Geizen. Wie auch die Armut! Es ist bitter, kein Hemd zu haben. In Lumpen gehüllt zu sein. Es ist entsetzlich peinlich. Es grenzt aus. Die Sorge der Armut zerstört genau wie der Geiz des Reichtums. Not und Habgier: Das sind die beiden Klingen der Schere, durch die das Werk der Liebe zerschnitten wird.

Geldmissbrauch und Machtmissbrauch, das sind die Themen der johanneischen Bußpredigt. Das ist sehr, sehr lebensnah. Das ist Wegbereitung für das Reich Gottes. Das Reich Gottes tritt mit dem Anspruch der Lebensveränderung im Alltag auf und diese vollzieht sich sozial (vgl. dazu den Jakobusbrief!). Nicht wie bei den Wirten in Bethlehem. „Macht hoch die Tür“ bedeutet: Mach' die Tür auf für deinen Mitmenschen. Lass ihn ein, lass ihn dazugehören, nicht nur am Rand wie die Armen im Gottesdienst der Gemeinden, die Jakobus kritisiert. Teile - teile dich mit, gib Anteil, teile auf, be-ziehe ein. Gib, so wird dir gegeben (Lukas 6,38). Sei großzügig in der Mitteilung deiner Gaben. Verkaufe alles, was du hast (Markus 10,21).

Was heißt das für mich hier und heute? Ich habe Anspruch auf mein Hemd. Anspruch auf meinen Sold. Der Arbeiter ist seines Lohnes wert. Ich habe Anspruch auf ein menschenwürdiges Leben. Es müssen nicht einmal die zwei Hemden sein, aber es ist schön, zwei Hemden zu haben, denn es ist schön zu teilen. Zwei Hemden bedeutet ja nichts weiter als: Ich habe etwas übrig. Mir fehlt nichts, wirklich nichts, wenn ich es dir überlasse. Ich muss nicht horten. Ich stelle zur Verfügung. Ich mache etwas aus meinem Kapital, meinen Pfunden. Ohne selbst dabei zu kurz zu kommen.

Genau so. Gott hat mich zwischen Hemd und Lumpen angesiedelt. Er hat mich mit unterstem sozialem Niveau geehrt. Ich weiß jetzt, wie das ist, ich weiß es gut genug. Ich erwarte, dass es sehr deutlich anders wird. Der Arbeiter ist seines Lohnes wert.

Dritter Advent - Mittwoch

Meditationstext: Römer 15,4-13

Ich bin sehr überrascht und verwundert über die Gottesnamen, die Paulus hier bildet: Ein Text voller Trost und Erbarmen. Darum: „Nehmt einander an“ (V13).

„Der Gott der Geduld und des Trostes“ (V5) - „der Gott der Hoffnung“ (V13)! An einen anderen muss ich nicht glauben. Und will es nicht und werde es nicht. Der Christus, der mich annimmt, wie ich bin. Der Gott des Friedens und der Verständigung. Die Liebe. Das absolute Ja zu meinem Leben. Das absolute Ja zu allem Leben.

Nicht der Gott, der mich mit dem Stiefel in den Rücken tritt. „Denn du hast ihr drückenes Joch, die Jochstange auf ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen“ (Jesaja 9,3). Wie am Tage Midians durch Gideon - mit seiner kleinen Kraft: „Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan, und niemand kann sie zuschließen, denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet“ (Offenbarung 3,8). Ja, ich will lieber die Tür hüten an meines Gottes Haus als wohnen in der Gottlosen Hütten (Psalm 84,11). „Wohl den Menschen, die

christophorus

*als du mutig
deinen fuß
in deinen
jordan
setzt
wie mose
den stab
reckte
todesgrauens
gewärtig*

*und
der jordan
etwas
wicht*

*da
wusstest du
noch nicht*

*dass
der gott
der hoffnung
und des trostes
ihn wieder
etwas
schwellen
lassen würde
gegenströmig*

*und deine füße
bleiern würden
und das lebensfrohe
kind
auf deiner schulter
dich
niederdrücken würde
wie der balken
in der kelter
die frucht*

*um ausgepresst
mitten
im jordan
dennoch
weiter
zu gehen*

*schwersten
schrittes
atlas gleich
jenseits der kraft*

*nur
um
endlich
heim
zu kommen*

dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln! Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund, und Frühregen hüllt es in Segen“ (Psalm 84,7).

Was heißt das für mich hier und heute? Was höre ich? Was verstehe ich? Welche Tür ist offen? Wie kann ich weitergehen? Was will ich? Welcher Schritt des Glaubens führt mich weiter? Heute? Eins ist klar: So löblich es sein mag, wenn ich jetzt sogar vermehrt Tätigkeiten übernehme, die mir gar nicht liegen, so klar ist auch die Tatsache der „Angewiesenheit“, nicht Abhängigkeit, gewiss nicht, aber Angewiesenheit: Wenn ich nicht unterstützt werde, von außen, dann bin ich eben an meiner Grenze, trotz aller eigenen Bemühungen.

Dritter Advent - Donnerstag

Meditationstext: Jesaja 40,1-11

„Die Tal lasst sein erhöht, macht niedrig, was hoch steht, was krumm ist gleich und schlicht“, heißt es im Wochenlied (EG 10). Wo fehlt in meinem Leben die Balance? Was braucht dringend Ausgleich?

Von „doppelter Strafe“ ist die Rede (V2) - warum? Heißt „doppelte Strafe“ nicht ungerechte Strafe? Ja, das ist Strafe, die in keinem rechten Verhältnis zur Schuld mehr steht. Strafe im Übermaß. Viel zu harte Strafe. Strafe, die ihren pädagogischen Zweck nicht mehr erfüllt, weil sie ganz und gar entmutigt. Strafe, deren Sinn nicht mehr erkennbar ist.

Warum müssen Menschen das erleben? Warum ich? Wieder einmal stoße ich auf das Geheimnis des Bösen. In Jesaja 10,5-7 wird ein Fluch über den Großkönig von Assur gesprochen, der zwar Gottes Strafgericht ausführt, aber dabei viel zu weit geht. Und Gott lässt es zu! Doppelte Strafe. Ungerechte Strafe. Das verlangt nach doppeltem Trost. Und der ist zugesagt: „Tröstet, tröstet mein Volk“. Tröstet zwei mal. Tröstet doppelt.

Die Gestraften werden rehabilitiert. Ihr Unrecht tritt in den Hintergrund, ihre Not in den Vordergrund. Jetzt wird nichts

eben

*nicht mehr
hin und her
gerissen
auf und ab
geworfen
gebeutelt*

*sondern
ausgeglichen*

*sturm
und wellen
sind vergangen*

*ganz ruhig
liegt der see
und eine sanfte brise
füllt mein segel*

mehr aufgerechnet. Der strenge Richtergott wird ganz mütterlich. Sein gnadenloser Richtersinn tritt in den Hintergrund, das Erbarmen beherrscht die Bühne. Der Blickwinkel verändert sich: Schwach und vergänglich sind die Gestraften, einfach menschlich. „Ja, Gras ist das Volk!“ (V7). Die Not hinter der moralischen Verfehlung kommt zum Vorschein und wird Gegenstand der Betrachtung. Eine neue Theologie der Barmherzigkeit! Nicht von ungefähr verdichtet sich das „Trostbuch Jesajas“³ in Kapitel 53 zum prophetischen Bild des stellvertretend leidenden Gottesknechtes, auf dem all unsere Strafe liegt. Darum soll das Thema „Strafe“ nicht mehr dominieren dürfen. Barmherzigkeit ist angesagt!

„Lass ab von deiner Ungnade gegen uns“, heißt es im Wochenpsalm 85. Es regt sich Widerstand. Dem Bild vom strengen Richtergott, der unserem Unrecht mit gleicher Münze heimzahlt, wird widersprochen. Die erste große Streitschrift dieser Art ist das Buch Hiob. Da prallen die Theologien hart aufeinander und die Lehre vom Gott, der die Balance stets dadurch herstellt, dass er auf Unrecht Strafe folgen lässt, wird meisterhaft als unrealistisch, lebensfern und grausam unmenschlich entlarvt. Das Trostbuch Jesajas ist ein weiterer großer Vorstoß dieser Art. Das Geheimnis des Bösen bleibt bestehen. Aber wir sollen glauben, dass Gott barmherzig ist!

Ich meine, dass in jedem Menschen diese beiden Gottesbilder im Widerstreit zueinander liegen. Wir finden nur Frieden, wenn das Bild vom Tröstergott sich in uns durchsetzt. Nur dann können wir vertrauen und Hoffnung gewinnen.

Ja, darauf bestehe ich: Auf dem doppelten Trost. Das ist gut. Ich kann Gebetserwartungen, die nicht ganz wirklichen, großen Trost meinen, nichts mehr abgewinnen. Ich verweigere mich jeglicher Abspeisung. Das ist einfach so, es kommt von innen. Das Bild des Hirten am Ende des Abschnitts (V11) spricht davon: Das ist wirklicher Trost. Nicht, dass Gott das Welken aufhält. Aber dass er uns birgt und sehr liebevoll und sehr großzügig für uns sorgt als der wirklich gute Hirte. Und das ist die doppelte Strafe: Dass wir es nicht erfahren haben. Die Psalmen der letzten beiden Wochen, 80 und 85, sprechen mir so aus dem Herzen. „Warum hast du denn seine Mauer abgebrochen, dass jeder seine Früchte abreißt, der vorübergeht?“ (Psalm 80,13).

Den Weg bereiten heißt: Hin zum Trost! Koste es, was es wolle.

³ So nennt man die Kapitel 40 bis 66.

Dritter Advent - Freitag

Meditationstext: Offenbarung 3,1-6

tot oder leben

ganz oder gar nicht

keine halben sachen machen

mich beschenken lassen

die fäuste öffnen

weites gefäß

krippe

des einen

wahren

Menschen

diener

des lebens

ganz oder gar nicht

„Nicht vollkommen“ (V2) - das bedeutet: nicht von ganzem Herzen. Die Halbherzigkeit tötet den Glauben. Die Gespaltenheit. „Lebendige Gemeinde“ - nicht der Name macht es, sondern das Herz. Was willst du wirklich? Wofür *schlägt* dein Herz? Was ist deine Berufung? Wo bist du wirklich du *selbst*? Was bedeutet *Freiwilligkeit* für dich?

Aber wie entsetzlich sind die Dissonanzen immer wieder, in mir selbst und dadurch auch in der Beziehung zu meinen Mitmenschen. Friedlos und zerstörerisch. Das krasse Gegenteil von Trost, Zuhause, Geborgenheit, Aufatmen, Ausruhen, Aufleben. Das krasse Gegenteil von entspannter Heiterkeit, spielerischem, unbeschwertem Miteinander. Nicht Gemeinschaft, sondern Schmerz. Nicht Glück, sondern Härte.

Das ist die Herausforderung: Immer neu aus dem Minus das Plus zu machen. Immer neu und so bald wie nur möglich, mitten im Alltag, die Niederlage durch ein kleines kompositorisches Meisterstück in Sieg verwandeln. Rückbindung an die Freude, den Cantus firmus meines Lebens. Das ist es, ganz gewiss und ohne Zweifel.

Tod oder Leben, ja, darum geht es. Es gibt nichts dazwischen. Konstruktivität oder Destruktivität. Friede oder Krieg. Freude oder Sorge. Glaube oder Unglaube. Trost oder Trostlosigkeit. Hoffnung oder Entmutigung.

Leben, statt mich leben zu lassen. Was bedeutet das konkret für mich?

- ▶ Bei meinen Entscheidungen kann ich meist nicht sagen, dass sie die einzig richtigen sind, aber sie sind meiner Kenntnis nach meist relativ gut.
- ▶ Ich bin unterwegs und ich bleibe unterwegs. Ich komme voran.
- ▶ Ich schlängle mich nicht nur irgendwie durch, sondern ich stelle mich den Herausforderungen meines Lebens, hier und heute.
- ▶ Und darum bin ich auch kreativ, aber geordnet kreativ, nicht willkürlich. Die Willkür bringt wenig Gutes hervor. Die geordnete Kreativität hält das Engagement zu-

sammen, wie ein Dirigent das Orchester, die ganz unterschiedlichen Stimmen sind aufeinander bezogen, sie bilden miteinander eine gemeinsame Aussage.